Wie Amerikaner Geld verdienen!

Autor(en): **Smythe, Ralph**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **9 (1933)**

Heft 47

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-752604

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wie Amerikaner Geld verdienen!

Von Distriktinspektor Ralph Smythe • Berechtigte Uebertragung von Frank Andrew

Wer in Amerika geboren und aufgewachsen ist, hat sich daran gewöhnt, auch solche Vorkommnisse mit unentwegtem Gleichmut hinzunehmen, die den Angehörigen anderer Länder mindestens verwunderlich und oft sogar unglaubhaft erscheinen. Wenn man aber noch dazu das letzte Jahrzehnt in Chikago verbracht hat und schon aus beruflichen Gründen den täglichen Ereignissen nahesteht, so gibt es eigentlich auch auf den Gebieten von Verbrechen und Korruption kaum noch Ueberraschungen. Ein augenblicklich anhängiger Strafprozeß läßt aber selbst dem sonst Eingeweihten reichlich Spielraum zum Staunen, denn er zeigt, in wie weitgehendem Maße sich das Verbrechertum auf der Jagd nach dem allmächtigen Dollar merkantilisiert hat.

Eine gewiegte Bande von Erpressern war auf die Idee gekommen, sich eines besonders harmlosen Aushängeschilds zu bedienen, um desto ungestörter ihre Ziele verfolgen zu können. Sie hatten zu diesem Zwecke einen «Verband der Wäschereien» ins Leben gerufen, ohne daß auch nur einer der Gründer dem Wäschereigewerbe jemals nahegestanden hätte. Ihre nächste Aktion bestand darin, daß sie die etwa vierhundert Eigentümer von Waschanstalten aufforderten, dem Verband gegen eine jährliche Beitragszahlung von fünfzig bis tausend Dollar, je nach Größe des Betriebes, als Mitglieder beizutreten. Verständlicherweise kamen die meisten Unternehmer diesem Ansinnen nicht nach, um so mehr, als bereits ein anderer seriöser Verband ihre Interessen ausreichend wahrnahm. Die famosen Gründer nahmen sich jetzt jeden Wäschereibesitzer einzeln vor, um ihn durch die unglaublichsten Drangsalierungen mürbe zu machen. Trotz sorgfältigster Aufsicht passierte es, daß den Waschmitteln ätzende Flüssigkeiten beigemengt und so die Gewebe zerstört wurden; die Lieferwagen der Unternehmer erlitten ein «Unglück» nach dem andern, und selbst Ueberfälle auf die eigene Person der Wäschereibesitzer kamen häufig vor. Wenn alles dies nichts nützte, schritt die Erpresserbande als dem letzten Auskunftsmittel sogar dazu, die technischen Anlagen in den Waschanstalten durch Bomben (!) zu demolieren. Es läßt sich leicht denken, daß die Unternehmer schließlich fast ausnahmslos die geforderten Beiträge zahlten, um wenigstens in Ruhe ihren Betrieb aufrechterhalten zu können. Und die Polizei? Mag es nun sein, daß die verschiedenen Attentate so vorsichtig ausgeführt wurden, daß man die Bande wirklich nicht überführen konnte, oder mag sich auch die Behörde in solchen Fällen der Verfolgung aus verschiedenen Gründen nicht immer mit genügendem Eifer angenommen haben: jedenfalls gelang es erst jetzt vor wenigen Wochen, die ganze Erpressergesellschaft hinter Schloß und Riegel zu setzen. Vielleicht das Erstaunlichste an der ganzen Sache war, daß sich der «Verband» einen eigenen Fachmann für Explosivstoffe gegen ein Wochenhonorar von hundertfünfzig Dollar gehalten hatte, der auf Grund seines früheren Dienstes in den Munitionswerkstätten der amerikanischen Marine imstande war, vorkommendenfalls das Bombenlegen sachgemäß und wirksam vorzunehmen!

Abgesehen von den Verbrechern gibt es natürlich auch genug andere Leute, die eigenartige Wege zum Verdienen des heißbegehrten Dollars eingeschlagen haben, wobei die meisten dieser seltsamen Berufe und Unternehmungen erst in den letzten Jahren entstanden sind. Bei der großen Entwicklung der gewerbsmäßigen Schönheitspflege, die Amerika den Frauen bietet, ist es begreiflich, daß man die Erfahrungen aus den Schönheitssalons jetzt auch auf anderem Gebiete verwerten möchte. So sind im Laufe der letzten beiden Jahre in fast allen Großstädten Filialen der «Animal Beauty Parlor» entstanden, die sich mit der Verschönerung von Hunden und Katzen befassen. Viele Damen bezahlen für ihre vierbeinigen Lieblinge fünfzig bis hundert Dollar im Monat an die Tierkosmetiker. Für ein paar Dollar kann man Hektors Augenbrauen zu der modernen schmalen Linie ausrupfen oder ihm sachgemäße Dauerwellen zukommen lassen. Shampowaschungen und Höhensonnenbestrahlungen vervollständigen dann noch die Pflege.

Auf ganz ähnlichem Gebiete arbeiten die Institute für Leichenverschönerung. Der Bestattungsunternehmer übernimmt die Aufgabe, die Verstorbenen dem genannten Institut für einige Stunden zu überlassen, während der die Leiche allen Wünschen entsprechend hergerichtet wird. Da werden, wenn nötig, Haare geschnitten und rasiert, bei weiblichen Personen tritt sogar noch der unvermeidliche Dauerwellenapparat in Aktion, und dann wird balsamiert, parfümiert, geschminkt und gepudert, eventuell eingefallene Wangen auch noch durch Paraffineinspritzungen gehoben, bis dann die Leiche schön genug ist, um zur eigentlichen Bestattung wieder zurückgebracht zu werden. Wie es allerdings die Angehörigen überwinden können, an einem Toten in solcher Weise herumarbeiten zu lassen, bleibt einem Menschen mit normalem Empfinden wohl ein Rätsel.

Da ist die Errichtung der sog. «Ersten-Jahr-Institute» denn doch sympathischer. In diesen handelt es sich eigentlich um Schulen für Erwachsene, in denen Ehepaare lernen sollen, die oft unvermeidlichen Mißverständnisse und Reibungen des kritischen Jahres, nämlich des ersten Ehejahres, zu vermeiden. Auf psychologischer Grundlage erhalten die Gatten Anleitungen über ihr gegenseitiges Benehmen, auch werden allerlei Probleme frei nach Vandervelde durchgesprochen, und schließlich den Frauen noch manche Anweisungen über Haushaltungsfragen, Säuglingspflege und dergleichen auf den Weg gegeben. Diese Institute haben sich für die Begründer als ein ausgezeichnetes Geschäft erwiesen, da sich Interessenten in ungeahnter Zahl eingestellt haben.

Aber auch für die Zeit, bevor eine Ehe zustandekommt, haben sich Helfer gefunden, die aus ihren Bemühungen Kapital schlagen. Da ist natürlich zuerst der berufsmäßige Heiratsvermittler, der in großzügigster Weise das Sichfinden unterstützt. Gegen eine vorauszahlbare Gebühr von 200 bis 500 Dollar erwirbt man den Anspruch, solange Interessenten des anderen Geschlechts vorgeführt zu werden, bis man einen wenigstens scheinbar passenden Ehepartner gefunden hat. Da aber der Vermittler außerdem noch fünf Prozent der Mitgift beansprucht, so lassen die größeren Unternehmer

FORSANOSE macht vollschlank und hilft bei Unterernährung Nervenschwäche Rekonvaleszenz Uebermüdung Blutarmut

Als sie sich kennenlernten

da tat es ihm weh, daß dieses kluge und liebenswürdige Mädchen eine so eckige Figur besaß; er hätte damals nie ans Heiraten gedacht. Heute, wo sie so fabelhaft aussieht, wäre er todunglücklich, wenn sie ihm das Jawort verweigern würde. Wie sie das erreicht hat? Durch

FORSANOSE

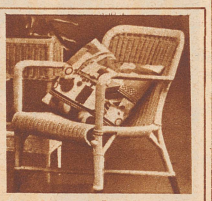
das Kräftigungsmittel mit dem 90%igen Erfolg

Forsanose-Pulver, das Frühstücksgetränk Fr. 2.50 und 4.50.
Forsanose-Elixir Fr. 3.25, 5.50 und 10.-. Forsanose-Tabletten Fr. 3.75

In allen Apotheken zu haben

HERSTELLER: FOFAG, MOLLIS

CLICHÉS JEDER ART
ZÜRICH Rennweg 11 GEBR. ERNI & Cie



Rohrmöbel
in der bekannten, guten Qualität, eine willkommene Gabe
Rohrindustrie Rheinfelden
Katalog L 2

Die Linie der Jugend

SCHLANK durch MIAMOL
(MIAMOLETS)

Miamol-Dragees sind ein Hormon-Präparat, das die Fettsucht bekämpft, dabei unschädlich ist und insbesondere das Herz nicht angreift. Außer den überschüssigen Fettschichten im Innern trifft Miamol alle Ablagerungen die Gesicht, Hals, Arme usw. verunstalten. Die Folge einer Miamol-Kur ist daher ein schlanker, rassiger Körper. Miamol-Dragees (Miamolets) kosten die Schachtel Fr. 4.50, die Kurpackung (dreifach) Fr. 12.-, und sind in allen Apotheken zu haben.
Eine Broschüre und Probe sendet Ihnen gerne kostenlos die
Josefs-Apotheke, Zürich 5
Josefstraße 93 — Ecke Langstraße

WEBER-STUMPEN sind einzigartig!

Männer verabscheuen geschminkte Lippen!

Etwas, was Männer nicht ausstehen können, ist das geschminkte Gesicht! Und nun gar geschminkte Lippen! Daher gebrauchen Sie Tangee.
Mit Tangee ist der Eindruck „wie geschminkt" völlig ausgeschlossen. Weil es nämlich keine Schminke ist, sondern eine ganz neue Erfindung. Tangee wird auf Ihren Lippen zu derjenigen Farbe, die Ihnen am besten steht!
Tangee ist dauerhaft und waschecht. Die ihm eigene Grundcrème gibt Ihren Lippen einen natürlichen, ruhigen Ton, macht sie weich und schützt sie vor äußeren Einflüssen. Zudem ist es aus ökonomischen Gründen vorteilhaft, den Tangee-Lippenstift zu benützen, denn er hält zweimal so lang wie jeder andere Stift!
Auch die Wangen müssen natürlich aussehen!

Tangee - Crème - Rouge u. Rouge-Pack, verändern sich auf der Haut; sie geben Ihnen diejenige Farbe, die Sie sich gerade wünschen

TANGEE
der weltberühmte Lippenstift

Or. Burkart, Dist.,
25, Rue des Communaux, Vevey.

ihre ehelustigen Klienten sogar durch eigene Detektive bewachen, damit sich keiner von der Zahlung drückt. Ein anderer Verdiener auf dem Ehemarkt ist der Friedensrichter, der in Amerika die Trauung vollzieht. Da jede Eheschließung fünf Dollar kostet und der Preis für geheime Heiraten doppelt so hoch ist, so macht der Friedensrichter bei genügendem Zuspruch ganz hübsche Geschäfte. Weil nun Zuständigkeitsfragen in Amerika nicht in Betracht kommen und die Konkurrenz groß ist, machen die Friedensrichter auf ihre eigene Weise für sich Reklame. Broschüren, die die Vorzüge des Ehelebens in den glühendsten Farben schildern, werden verteilt; sogar Reklameplakate finden sich in einzelnen öffentlichen Verkehrsunternehmungen. Als letzter Faktor tritt dann ein Agent des Friedensrichters in Aktion, der etwa noch bestehende Hemmungen zu beseitigen hat. Es ist durchaus nichts Ungewöhnliches für ein Liebespärchen, auf der Straße, im Tanzsalon oder sonstigen Vergnügungsstätten von einem Unbekannten angesprochen zu werden, der sie zu einer sofortigen Eheschließung zu überreden versucht. Eine momentane Laune oder Eingebung, oft genug auch die Wirkung von Alkohol, genügt dann in manchen Fällen, um dem Friedensrichter neue Kundschaft zuzuführen.

Einen ungeahnten Aufschwung haben seit Einführung des Tonfilms die «Geräuschefabrikanten» genommen. Diese wurden allerdings auch früher schon von den Theatern, Varietés und Herstellern von Grammophonplatten in Anspruch genommen, um bestimmte Lautwirkungen hervorzurufen. Es ist durchaus nicht etwa leicht, für solche Zwecke Geräusche künstlich so herzustellen, daß dem Hörer später ein naturgetreuer Eindruck vermittelt wird. Die Spezialisten auf diesem Gebiet verstehen es dagegen, Tiergebrüll, Babygeschrei, Straßenlärm und alle sonst etwa benötigten Geräusche, die selbst bei Freiaufnahmen für den Tonfilm nicht immer zur Verfügung stehen, täuschend ähnlich nachzuahmen; das Einkommen eines versierten Fachmannes dieser Art dürfte bis zu 50 000 Dollar jährlich betragen.

Wir sollten hier eigentlich auch nicht des literarischen Unternehmers vergessen, der gegen entsprechende Bezahlung jedem Menschen seinen Lebensroman mit allen vom Besteller gewünschten Nuancen anfertigt, noch des findigen Kopfes, der den Hausfrauen die Tränen erspart, indem er ihnen Zwiebeln im bereits geschälten Zustand liefert, noch aller der anderen unzähligen Leute, die es verstanden haben, aus der Einstellung und den Bedürfnissen unserer Zeit Geld zu verdienen. Sollte es etwa nur an einem Mangel an geistiger Beweglichkeit liegen, wenn wir heute trotzdem noch so viele Menschen finden, die keine Beschäftigung haben?

Unser Freund, der Gerichtsvollzieher

Von Eva Leidmann

Seit er täglich zu uns kommt, können wir guten Gewissens nicht mehr über die anerkannt schlechten Zeiten klagen. Natürlich war es nicht immer so. Unser Verhältnis zu ihm war ursprünglich ein sehr gespanntes. Wir machten ihm die Tür nicht auf, ließen ihn halbe Stunden klingeln und ähnliche Schikanen übten wir aus. Besonders nervös war Emil, mein Mann.

Wenn es während des Frühstücks klingelte, schrie er mich an: «Eva, räum' die Wurst vom Tisch! — Was muß es für einen Eindruck auf unseren Gerichtsvollzieher machen, wenn es bei uns nach Bohnenkaffee riecht? — Er trinkt sicher Malz.»

Ich wurde heftig und versicherte Emil, daß er ein feiger Kerl wäre, und daß ich nicht daran dächte, wegen des . . . des Gerichtsvollziehers auf mein Frühstück zu verzichten. — Unsere Unterhaltung muß wohl ziemlich laut gewesen sein, denn der Gerichtsvollzieher schob uns einen Zettel durch die Tür. Darauf stand:

«Ich bin kein wilder Mann, sondern Ihr Freund. Also, machen Sie mir morgen früh schon auf.»

*

Ist das ein netter Kerl, unser Gerichtsvollzieher. Nicht Emil! Ich bat ihn, eine Tasse Kaffee mitzutrinken. Aber das lehnte er von Amts wegen ab. Indes betrachtete er unsere Möbel und unsere Bilder. Emil ist Maler. Wir sind Künstler. Er versicherte uns, daß wir keine Angst haben brauchten. «Nehmen Sie's mir nicht übel, aber solche Bilder und Ihre Möbel will kein Mensch haben.» — Emil war natürlich beleidigt. Männer sind ja so eitel. Ich kann doch auch nichts dafür, daß unser Freund, der Gerichtsvollzieher, meine Artikel gern mag.

*

So oft der Gerichtsvollzieher kommt, und er kommt fast jeden Tag, hat er etwas Freundliches für uns. Er hat große Beziehungen zu Theatern, zum Sport, zu Gemäldegalerien. Wir hätten doch nie mehr ins Theater gehen können! Aber von ihm bekommen wir die schönsten Parkettplätze.

Grad heute Morgen habe ich einen Auftrag durch unseren Freund bekommen. Eine Textreklame für ein großes Leihhaus. Die Arbeit ist nicht leicht. Denn Sie wissen ja selbst wie's mit Reklame ist: kein Mensch soll's merken; aber jeder soll hingehen.

*

Offen und ehrlich gesprochen, ich wüßte nicht, was wir ohne unseren Gerichtsvollzieher machen sollten. Emil ist derart lebensunpraktisch, Sie glauben es gar nicht! — Was hat er sich den Kopf zerbrochen, was aus unserem Jungen werden soll. — Mit dem ist es schwer, das stimmt schon, weil der Bengel so begabt ist. Neunundneunzig Berufe haben wir als aussichtslos gestrichen.

Da kommt unser Freund. Erst tut er seine Pflicht und klebt zum zigsten Mal den berühmten Kuckuck auf unseren Flügel, dessen Tasten längst als Elfenbein im Leihhaus sind. Dann geht's an Rat und Hilfe.

«Lassen Sie den Burschen doch Gerichtsvollzieher werden. Ich helfe Ihnen wo ich kann, das wissen Sie. — Es ist zwar ein schwerer und nervenaufreibender Beruf, aber der einzige, der sich hält und auch Zukunft hat!»

*

Mein Emil, der ja immer zehn Handschuhnummern zu nachdenklich ist, und seine Gedanken, erblich belastet, an der verkehrten Stelle ausspricht, meinte, ob die Zeiten bis dahin, bis der Junge so weit ist, sich nicht doch verändert haben würden, daß die Gerichtsvollzieherei überholt sei. Aber unser Freund beruhigte Emil ganz und gar. Er sagte, die Zeiten würden garantiert schlecht bleiben.

Na ja, da gibt es doch kein Besinnen mehr. Unser Junge wird Gerichtsvollzieher. Er hat es insofern leicht, als er praktischen Dienst schon im eigenen Heim lernen kann. Der Umgang mit Gepfändeten erfordert immerhin gewisse psychologische Kenntnisse. — Emil wird es nie begreifen.

Machen Sie die Probe:

Verreiben Sie eine gewöhnliche Fett- oder Sonnenschutzcreme auf der einen, Creme Mouson auf der anderen Hand. Sie werden beobachten, daß die erstere als glänzender Überzug auf der Haut stehen bleibt, während Creme Mouson sofort tief in alle Poren eindringt.

Das ist der grundlegende Unterschied. Creme Mouson begnügt sich nicht damit die Haut einzufetten, sie hat Tiefenwirkung. Die präparierten, glanzlosen Creme Mouson-Fette werden restlos von den Hautgeweben aufgenommen, reinigend, nährend, und die Haut von innen heraus glättend und verjüngend.

In ihrer schnellen, zuverlässigen Wirkung gegen rauhe aufgesprungene Haut ist Creme Mouson unübertroffen.

In der Tiefen-Wirkung liegt der besondere Wert der Creme Mouson Hautpflege

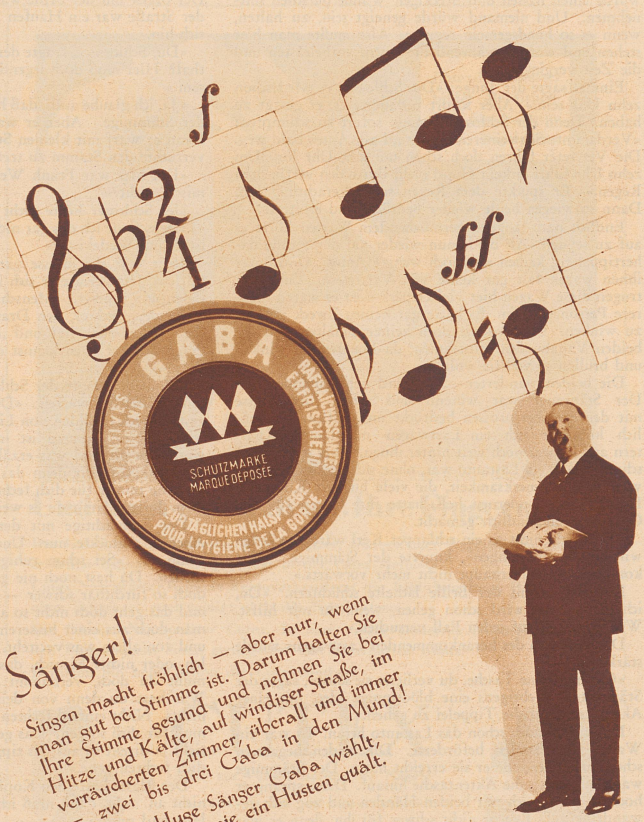
Sie enthält Creme Mouson

. . . . . darin liegt das Geheimnis der einzigartigen Wirkung der Creme Mouson-Seife.

Während der sahnige, schneereine Schaum alle Unreinheiten beseitigt, pflegt die in ihm enthaltene Creme Mouson die Haut und erhält sie rein, zart und geschmeidig.

GLÄTTE OHNE GLANZ DURCH
CREME MOUSON

General-Depot Willy Reichelt, Küsnacht (Zürich)



Sänger!

Singen macht fröhlich — aber nur, wenn man gut bei Stimme ist. Darum halten Sie Ihre Stimme gesund und nehmen Sie bei Hitze und Kälte, auf windiger Straße, im verräucherten Zimmer, überall und immer — zwei bis drei Gaba in den Mund!

Der kluge Sänger Gaba wählt, damit ihn nie ein Husten quält.